

## Ueberflüssige Fremdtümelei.

Von Professor Otto W. Fischer.

Zwei Dokumente des größten Treubruches der Weltgeschichte soll jeder Oesterreicher sorgfältig aufbewahren und seinen Kindern und Kindeskindern zum ewigen Gedächtnis vererben: die italienische Kriegserklärung vom 23. Mai 1915, die den Mangel an Gründen schamlos hinter advokatorisch-kniffigen Phrasen zu verdecken sucht, und das wenige Tage danach erlassene Kriegsmanifest des „großen“ Königs mit dem Rainzeichen auf der Stirn, in dem er seine Armee auffordert, „Italiens Tricolore auf den heiligen Punkten aufzupflanzen, an denen die Natur die Grenzen unseres Vaterlandes gezeichnet hat“, an welchen diese aber in erster Linie, Gott sei's gedankt, den harten Fäusten des deutschen Tiroler Volkes begegnen wird.

Es kann nicht unsere Sache sein, die fragwürdige Wische der italienischen Staatsmänner und Regierenden oder die der von ihnen aufgehehten Massen enträufeln zu wollen. Trotzdem aber bleibt es für jeden logisch Denkenden unfaßbar, daß die gierigen Brigantenhände der früher inoffiziellen, jetzt aber mit königlicher Macht ausgestattet Italia irredenta sich einzig nach österreichischen Kronländern — Südtirol, Küstenland, Istrien, Triest, Dalmatien — also nach altem Besitz des Hauses Habsburg, mit zumeist slavischer und deutscher Bevölkerung, ausstrecken, während der wirklich nationale Verlust der spezifisch italienischen Erblande der Savoyischen Dynastie, der Verlust von Nizza, Korsika und Malta das freilich erst seit 17. März 1861 bestehende Königreich nur wenig zu berühren scheint.

Schon einmal, und noch dazu in einer Zeit der größten Bedrängnis Oesterreichs, ist ein ähnlicher Versuch, wenigstens Südtirol zu erobern, an dem Widerstande von ein paar Tausenden Oesterreichern unter dem Obersten Ruhn jammervoll gescheitert, und so wird es auch heute sein, und überall, wo „welche Zivilisation“ den Raubzug plant gegen „deutsche Barbarei“. Denn was in jenen „unerlösten Gebieten“ Gutes und Schönes vorhanden ist, dankt sein Dasein redlicher Arbeit deutscher oder slavischer Bauern, deutschem Gewerbefleiß oder österreichischer Industrie; welsch war und sind im zwiesprachigen Gebiete nur zudringlicher Bettel, den Fremden ausfaugende Gaststätten, Schmutz und Verkommenheit, wie jeder weiß, der sein Wandertrieb an solchen „heiligen Punkten“ vorbeigeführt hat.

Daß die eilig verlogenen Phrasen der fanatischen Irredenta bei uns überhaupt Boden finden konnten, daran ist vielleicht ausschließlich österreichische Geduld und lässige Nachsicht schuld, die jahrelang eine von unbeschäftigten Advokaten und sonstigen Signori, von bezahlten Agenten und Spionen jeder Art genährte und betriebene wüste Heze ertragen hat. Kaum daß gegen die schlimmsten Ausschreitungen, die zeitweilig und meistens leider unbestraft mit dem ärgsten Terrorismus sich verbanden, wie etwa zur Zeit der Tiroler Jahrhundertfeier in Trient und Rovereto, energische Maßregeln ergriffen wurden.

Das mag in der Tat ein bedauerlicher Fehler gewesen sein, der sich endlich bitter rächt und den wir heute, kritischer und klarer sehend, geneigt sind, scharf zu verurteilen. Aber vielleicht haben auch wir, unbedacht und harmlos, mitgeholfen, dem aufgepeitschten Irredentismus Vorschub zu leisten und z e i n d e u t s c h e n Gegenden den Stempel eines „unerlösten Gebietes“ aufzudrücken. Nicht bewusst, nein, bloß aus naiver Freude an fremdem Wortgeklingel, aus dem leider allen Deutschen anhaftenden Hang zur Fremdländerei.

Zufallen starten findet man noch die Namen von Lenstein, Hayden, Buchenstein, die heute durch Landro, Cortina d'Ampezzo, Pieve di Binallongo ersetzt sind, höchstens daß hier und da in Klammer und dünner Schrift der alte Ortsname beigelegt wird, statt daß gerade das Umgekehrte der Fall wäre. So hier, so auch andernorts, wo die deutschen oder ladinischen Namen Gereut, Primör, Galnetich, Berjen, Lastraun, Vielgereut — als ein paar Proben für viele — dem italienischen Frassilongo, Primiero, Caldonazzo, Pergine, Lavarone, Folgaria weichen mußten. Und leider bleibt dies nicht nur auf Karten beschränkt, auch Behörden jeder Art folgen diesem Beispiel in öffentlichen Anschlägen, Ortstafeln, Poststempeln. Deutsche Reisebücher und Reisebücher, die den deutschen Wanderer geleiten sollen, können sich ausnahmslos nicht genug tun in welschen Bezeichnungen für Berg, Spitze, Sattel, Joch, Paß und glänzen mit einem Monte Croce, mit einer Cima di Graduste, einem Passo Tre Croci, einer Forcella di Padon, kennen nichts anderes als ein Albergo Pocol, ein Rifugio Rosetta, ein Ospizio di Falzarego, sprechen statt von Nonsberg, Sulzberg, vom Gardasee, von einem Val di Non, Val di Sole, Lago di Garda, nennen mit Vorliebe die Notwand, die außerdem noch zu deutsch Hohe Gaisel heißt, Croda Rossa, das Zimmerstal Val di Cembra, verschweigen, daß der zwar italienische Missurinasee von uns besser Moosrainersee genannt werden kann, vergessen aber nie bei dem echt deutschen Bozen das italienische Bolzano zu erwähnen. Ist all das notwendig, können wir nicht mit demselben Rechte an den deutschen, ladinischen, slavischen Namen festhalten, mit dem die Italiener die deutsche Enklave Bladen bei Auronzo mit dem Hauptorte Großdorf in Sappada und Granvilla umgetauft haben? Oder klingt Vormio, Mezzo-Corona, Mezzo-Redesko, Mezzo-Lombarbo um so vieles schöner als Worms, Kronmeh, Deutschmeh, Welschmeh?

Nicht auf Tirol allein beschränkt sich diese seit langen Jahren systematisch und ausdauernd betriebene Technik, durch welche die angestammte deutsche oder slavische Bevölkerung und mit ihr historische Rechte hinwegeskatotiert,

dafür aber die Berechtigung der irredentistischen Bestrebungen erwiesen werden soll, ihre Spuren sind im Gebiete Friauls (Tolmino—Tolmein, Caporetto—Karsreit) ebenso zu finden, wie im kroatischen Vitorale (Portore—Kraljevice, Buccari—Bakar) oder in Istrien (Pisino—Mitterburg). Also recht weit ausgreifend.

Darum weg mit diesen welschen Namen wo sie nicht unbedingt hingehören. Hat die deutsche Gemeinde Privoz es verstanden, aus nationalen Gründen ihren Namen mit Recht in ein deutsches Oberfurt umzuwandeln, so wird es der Regierung um so leichter sein, eine einheitliche, nach Oesterreich klingende Ortsbezeichnung zu verfügen, die deutlich wahrnehmen läßt, daß die von der Natur gezeichneten ganz anderswo zu suchen sind, und die dem erbärmlichen Gefasel von den unerlösten Gebieten ein dauerndes Ende bereitet. Wer übrigens je in einer Zuganschlußpause von dem zu befreienden österreichischen Postafel nach dem in Bauart wie Bevölkerung völlig verschiedenen italienischen Pontebba gewandert ist, weiß darüber allerlei mehr.

Durch ein technisches Versehen, das aus den jetzigen, durch die zahlreichen Einberufungen abnormalen Arbeitsverhältnissen entschuldigt werden möge, ist in dem Morgenblatt vom 11. d. nur der Eingang des nachstehenden Aufsatzes erschienen. Wir geben diesen hier in seinem Gänge wieder. D. Red.